

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 4 (1914)
Heft: 22
Rubrik: s'Chlapperläubli

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



s'Chlapperläubli



Ausstellungsbosgereien.

I. Festbankett-Epilog.

Gut ist ein Zylinderhut,
Wenn man ihn besigen tut,
hängt auch noch ein Gebroek dran,
Ist man ein gemachter Mann,
Und auch sonst so nebenbei
Bürgerlich meist mancherlei:
Stadtrat, Großrat, Advokat,
Aimman und Regierungsrat,
Und beim Festzug tritt man dann
Selbstverständlich wehreschaft an,
Singt und redet, toastet schwer
Und die Kehle rostet sehr,
Was hierauf beim Festbankett
Man durch Flüssigkeit macht wett.
Bis nach stramm erfüllter Pflicht
Man mit rötlichem Gesicht,
Indem man Abschied nehmen tut,
Greift nach dem Zylinderhut,
Würdevoll, mit sicherem Blick
Auf ihn stülpt mit sehr viel Chiff,
Und per Autodroische meist
Sein zur holden Gattin reißt. —

Doch ein Zylinderhut gewöhnlich
Sieht wie ein Ei dem andern ähnlich,
Weshalb im Stadt-Anzeiger dann
Tags drauf man frühlich lesen kann:

Unklüglich des Bankettes vom letzten Freitag sind im Restaurant Stuberstein mehrere

Zylinderhüte verwechselt

worden. Alle diejenigen Herren, welche unrichtige Hüte haben, sind gebeten, ihre Adresse unter Chiffre 34143 im Bureau des Stadtanzeigers abgeben zu wollen. Die Adressen werden nachher in Zirkulation gesetzt. Auf diese Weise wird der Austausch rasch und sicher vor sich gehen.

II. In eigener Sache.

Ich bin empört, ich habe heut
Das Bierereis besucht,
Und greuliche Erfahrungen
In mein Gemüt gebucht:

Die Presse hat da draußen
Kein eigenes Quartier,
Sie ist in Altermiete
Im Babilon „Papier.“ —

Es hat die siebte Großmacht
Dort eine große Wand,
Vor der ich erst bewundernd
Und dann entrüstet stand:

Die „Neue Zürcher“ nimmt sich
Die halbe Wand vorweg,
Und auch der „Basler“ blieb noch
Vorerst ein leerer Fleck.

Den Rest der Wandung füllen
Im Tableau kollektiv
Die andern Schweizer Blätter,
S'ist äußerst instruktiv.

Vor diesem Tableau stand ich
Nun ganz enorm vertäubt,
Dieweil sich mir im Innern
Die Chlapperseelen sträubt.

Ich stand vertäubt und machte
Ein chlapperndes Gesicht:
Ich fand so Bund wie Tagewacht
Doch s' Chlapperläubli nicht.

„Es ist im Großstaat Presse
Was faul“ — so will mir's scheinen —
Es fressen auch hier die Großen,
Tout comme chez nous — die Kleinen. —

III. Noblesse oblige.

Es gieng ein Ruf durch die Presse
Im Innigen, warmen Ton;
Der Aufruf war unterzeichnet
Von der Ausstellungsdirektion.

„Beflaggt für die S.P.A.B. die Häuser,
Pflanz Blumen auf jeden Balkon
Besonders aber beim Bahnhof!“
Sprach die Ausstellungsdirektion.

Es tat auch jeder sein Bestes,
Kein Hausherr drückt sich davon:
Man schmückt mit Flaggen und Blumen
Für die Ausstellungsdirektion.

Nur am Bubenbergsplatz ein Haus steht,
Ganz schmucklos, der reinste Hohn:
„Das Haus in dem die Kanzlei ist
Von der — Ausstellungsdirektion.“ —

Dixi.

Röselgarten, Ende Maien 1914.

Werte Redaktion!

„Im Röselgarten, dert will dr war-
ten,“ so habe ich am Morgen zu meiner
Luise geseit, bevor ich gegangen bin, und
nun wart ich in der Dörrlipinte; doch
meine Luise ist nicht gekommen. Henun-
sodann, so hat sie's gehabt. Das War-
ten ist mir nicht verleidet, da draußen
auf der hintern Laube.

Zum Röselgarten fehlt nichts mehr
als noch die Röseli, aber im Garten ha-
ben sie ja so ein schattenloses Dach zwä-
gestellt, vilicht wollen sie dort drüber
die Röseli wachsen lassen; zu beguthei-
ßen wäre das schon. Im „Röseligar-
ten“ bleibt einer ohne Vogelheim ho-
den, es ist auch gar heimelig dort. Man
muß nur die Gaststube gschauen. Die
diden Holztränken mit den lustigen ge-
schnitzten Togglen obendran, die wirk-
lich so alt aussehen, als hätten schon
unsere Urgroßväter sie antubädlet mit
ihren Ormion und dem Murtenchabis
in den händigen Pfnli. Dann die Meit-
scheni in ihren Tschoppen und Trach-
ten. Weiße Chittlen haben sie annen
und nicht so enge Schüpfung wie die in
den Restorangs, bei denen man immer
vierzechen Tag warten muß, bis sie ei-
nem das Bier bringen, weil sie numen
so kleine Schrittlein nehmen können. Und
nicht so sidige Fürten haben sie annen
wie etwa die „Bernermetscheni“ aus
der Stadt in ihren Salongtrachten, nein,
ganz wahrhafte, gländerierte Schürz,
wie es sich öppen so in eine Pinte schied.
Wenn die einem ein Bier bringen, so
düechts einem ömel doppelt so gut und
man nimmt nachher grad noch eis,
gwüß numen, daß man sie noch einmal

gschauen kann. Und es nimmt es dort
kein Mensch krumm, und der Wirt macht
auch keinen Mauggerigring, wenn man
öppen einmal ein paar Chehrli juzt
oder ein Lied singt, öppen von s'Ram-
seiers, wo wei ga grasen hingeren Güm-
ligenberg. Im Gegenteil, grad denn ist's
am gemüetlichsten, besonders wenn öppen
in einer Ede einer noch zwüschelichen
eine Kungelengigen ufundzuschriht. Wenn
da das Herz in der Brust nicht afat
Schuhplatteln, daß d'Rüppi chragen,
der muß schon ein rechter Grittibänz
sein. Wegen dem Handharpfen kommt
mir noch grad eine gute Idee. Könnte
man nicht so an einem schönen Sontig
im „Röselgarten“ ein Handharpfenwett-
rennet veranstalten, meinetwegen ver-
bunden mit Sackgumpet und Wettgrän-
net. Da würd ich sicher auch freima-
chen und mitturrieren, nicht im Wett-
grännet, dazu bin ich schon zu alt, aber
im Handharpfenwettrennet. Ich kann
nämlich auch handorgelen, bsunders drei
Lieder kommen mir immer guet usen,
nämlich der Ruhdrädel, der Engigrie-
neler und der Gwattstübler. Besonders
beim Gwattstübler geht es so in der
Tonleiteren usen und aben, daß die Zu-
hörer ganz aus dem Schnauf kommen.
Mit dem würd ich sicher puzen. Doch
das numen nebenbei. Da bringt mir
grad das blonde Nenneli ein frisches
Bier auf die Laube usen und da muß
ich schnell nachensinnen, was ich ihm
sagen will, daß es mich wieder so lieb
anluegt wie einen Ledigen.

Wie heimelig still es eigentli da oben
in dem Pintl ist! Numen hie und da
tönt aus dem Kuhstall ein dumpfes Mu-
hen oder aus dem Geißentall ein hel-
les Glodenschellen, begleitet von einem
lustigen Gagglen aus der Geflügelus-
stellung. Nei, jezt lassen sie auf alles
usen auch noch die Rüche usen, grad
auf die Matte mit den königlichen Säu-
blumen vor der Pinte, und legen ihnen
meineturi die grüsligen Treichlen an.
Das hat jezt noch gefehlt, dieses Her-
denluten. Der Herr dort hat schon den
Gox angeleitet gehabt und hat wollen
gan, aber jezt höcht er wieder ab, um
auch noch ein Bigeli zu lösen.

Ich hab denn richtig über das ganze
Dörrli brichten wollen und nicht nur
über die Pinte, aber ich hab ja schon
am Anfang gesagt, daß sie eben zum
Blühenhoden igrichtet ist. Nur schade,
daß ich alben schon um elf Ziraben
machen muß, das hat oft schon mengen
Galt und auch mich gereut, aber üser-
eins kann halt nichts machen.

Derwägen gleichwohl

Euer treuer

Ruedi Luegguet, Usteligswächter.

Nicht alle Menschen, die nicht ohne
einander leben können, verstehen es, mit-
einander zu leben.